

Gustav Fausch : 4. August 1909 bis 18. August 1954

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

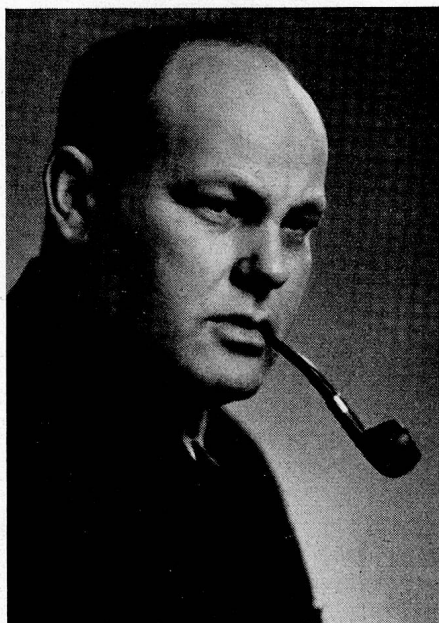
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gustav Fausch †

4. August 1909 bis 18. August 1954

Wer Gustav Fausch kannte, konnte die Nachricht kaum fassen, dass dieser scheinbar kraftstrotzende Mann am 18. August nach kurzer schwerer Krankheit aus dieser Welt geschieden ist. Nur die Allernächsten hatten ihm in seiner Leidenszeit Liebes erweisen dürfen; so war es begreiflich, dass am Samstag, den 21. August, aus nah und fern ausserordentlich viele Freunde, worunter sehr viele Kollegen aus Anstalten, dankbare ehemalige Mitarbeiter und Zöglinge sich auf der Höhe von Schlieren im Hof der Zürcherischen Pestalozzistiftung einfanden, um von der



Stätte aus, an der er zusammen mit seiner Gattin fünfundzwanzig Jahre so erfolgreich gewirkt hat, ihm das Trauergelächter zu geben. Der Weg führte durch Baumgärten und dann hinab zur Kirche Schlieren, in der die Trauernden kaum Platz fanden. Alle, denen es vergönnt war, an dieser Trauerfeier teilzunehmen, werden einen tiefen Eindruck heimgenommen haben. Wir können hier einen Teil der Trauerrede von Pfr. G. Schüppli festhalten.

Um den Schmerz dieser Abschiedsstunde zu mildern, um das Dunkel, das auf dem unerwarteten und unfassbaren Tod liegt, noch zu erhellen, aber auch um die Kraft des Glaubens zu erweisen, die in der schwersten Stunde des Lebens, in der Sterbestunde des Menschen sich erweist, führe ich euch, liebe Mitchristen, im Geiste nochmals an das Sterbebett des heimgegangenen Hausvaters der Pestalozzistiftung. Der Kranke, behütet und bewacht von seiner Gattin, ringt mit den Fieberschauern, die Seele in halber Bewusstlosigkeit. Da löst sich von den Lippen des Fiebernden der Name Johann Sebastian Bach. Die Gattin fühlt, dass die Seele des Kranken sich frei machen will

von den Fieberschauern und der Bewusstlosigkeit mit ihrem Lieblingslied, dem frommen Schlusschor aus der Johannespassion. Sie fängt es an zu singen, und siehe: klar und deutlich, wenn auch mit schwacher Stimme singt der Sterbende mit:

*«Lass, Herr, die lieben Engel dein
am letzten End die Seele mein
in Abrahams Schoss tragen.
Den Leib in sein'm Schlafkammerlein
gar sanft ohn alle Qual und Pein
ruhn bis am jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
dass meine Augen sehen dich
in aller Freud, o Gottessohn,
mein Heiland und mein Gnadenthron.
Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich.
Ich will dich preisen ewiglich.»*

Die fieberumhüllte Seele hatte sich mit Hilfe des frommen Bachchorals zur Klarheit freigemacht. Und nun, in voller Klarheit nimmt der Sterbende Abschied von seinen Lieben und den ihm Anvertrauten. Er ruft jedes Kind der eigenen Familie beim Namen, jeden Knaben der Hausfamilie.

Nachdem Pfarrer Schüppli trostbringend über das Glaubensleben des Christen gesprochen, wobei «in aller gebührenden Bescheidenheit» die Wurzeln und Kräfte des gütigen Wirkens von Gustav Fausch aufgezeigt wurden, ging er näher auf Grund jahrelanger Zusammenarbeit auf seinen Lebenslauf ein.

So reich und weit das Wirken dieses Mannes war, so wenig zeigt sein Leben an Lebensabschnitten. Er gleicht einem Baum, der auf engem Platz wuchs, seine Wurzeln aber in grosse Tiefe trieb und seine Krone in die Höhe und auf engem Platz seine vielen Früchte zur Reife brachte, womit er den Menschen Freude bereitete.

Gustav Fausch war in Zürich am 4. August des Jahres 1909 geboren, Sohn des Johann Fausch und der Berta, geb. Waldvogel. In der Anstalt für Epileptische, wo sein Vater Verwalter war, wuchs er mit drei Geschwistern auf, besuchte von dort aus nach der Volksschule das Seminar Unterstrass, um sich zum Lehrer auszubilden. Nach Abschluss des Seminars und Erwerbung des Lehrerpates im Jahre 1929 trat er als Lehrer in die Pestalozzistiftung Schlieren ein. Seine Tätigkeit dort, sein Charakter, seine handwerklichen Fähigkeiten, seine Kenntnisse in der Landwirtschaft, aber insbesondere sein aufopferndes und unermüdetes Arbeiten für den kränklichen Hausvater Bühler, bewiesen seine Eignung zur Führung eines Erziehungsheimes, so dass nach der Pensionierung von Herr Bühler im Jahre 1932 Gustav Fausch zum Nachfolger gewählt wurde und mit 23 Jahren weitaus der jüngste Hausvater der Erziehungsanstalten war. Im selben Jahr führte er als Gattin und Hausmutter Hedwig Margrith Steiger ins Heim. Herr Fausch hat dieses Frühjahr die Feier seines 25jährigen Wirkens im Heim feiern dürfen in voller Gesundheit und froher Zukunftshoffnung. In diesen 25 Jahren hat sich vieles geändert im Heim in der Richtung, dass das Haus in der äusseren Ausgestaltung und dem inneren Leben nach

immer mehr ein wirkliches Heim für die 40 Knaben wurde, was der Führung und der Arbeit der Hauseltern zu verdanken ist, vor allem ihrer Liebe und Aufopferung für die Knaben, denen sie wirklich Vater und Mutter waren. Der evangelische Geist, der durch den Glauben der Hauseltern lebendig ist, ist im Hause derselbe geblieben. Die Aufsichtskommission weiss den Hauseltern Dank dafür, auch über den Hinschied des Hausvaters hinaus.

So gross auch die Arbeit des Hausvaters war und so erfolgreich, der Dienst des Heimgegangenen reichte über die Grenzen des Heimes hinaus in grosser Vieltätigkeit. Er war mit der Gemeinde verbunden, sie wurde seine Wahlheimat, der er diente, der engeren Gemeinde sowie der politischen Gemeinde im Vorstand für staatsbürgerliche Erziehung, als Schulpfleger, als Vizeobmann der Vereinigung für Heimatkunde, der er das Neujahrsblatt dieses Jahres schenkte mit der Arbeit über die Orts- und Flurnamen der Gemeinde, wofür ihm nicht nur die Vereinigung dankt, sondern auch die kantonale antiquarische Gesellschaft. Der Landwirtschaft der Gemeinde und der Umgebung stellte er seine Kenntnisse und Arbeitskraft zur Verfügung in der Führung des Zuchtbuches für Braunvieh. Alle diese Vereinigungen und Korporationen verlieren in dem Verstorbenen ein liebes und tätiges Mitglied und lassen ihren herzlichen Dank aussprechen für dessen hingebungsvolle und reiche Arbeit. Nicht unterlassen darf ich den Dank der Bezirksschulpflege Zürich, darin der Heimgegangene in der dritten Amtsdauer seine Zeit und Kraft zur Verfügung stellte. Die Schulsache war ihm keine Ehre, sondern Liebe und höchste Verantwortung, da er als wahrer und treuer Jünger Heinrich Pestalozzis nicht nur dessen Schriften genau kannte, sondern aus dessen Geist und Lebenserfahrung heraus das Heim und die Schule führte und die Kinder liebte. So war er auch in der Arbeit der Vereinsvorsteher des Vereins für Anstaltswesen ein treuer Mitarbeiter, bestrebt und tätig dafür, den Geist Pestalozzis in der Erziehung der Aermsten des Volkes lebendig zu erhalten. All diese Tätigkeit im Dienste der Mitmenschen, der Gemeinde, der Korporationen, zog ihre Kraft aus dem tiefen Grund einer starken und frohen Frömmigkeit, dem Glauben an die Führung Gottes im eigenen Leben und seinem Auftrag. Dieser frohe Glauben fand denn auch immer seinen Ausdruck im Lied zum Lobe Gottes und besonders die Musik Bachs und dessen fromme Texte waren der Ausdruck seines eigenen Glaubens. So ist Gustav Fausch schon als Seminarist dem Bachchor beigetreten und hat mit ganzer Seele im Reinhart-Chor mitgewirkt bis zur letzten gesunden Stunde. Welcher Segen und welche Kraft für Leben und Sterben der Sänger im Reinhart-Chor der Bach'schen Musik erhalten hat, das zeigte sich noch in der Sterbestunde, da der Fiebernde durch ein Bachlied zur Klarheit und zur Ruhe sich zurückfand.

Andächtige Trauerversammlung! So rauh und unerwartet der Tod an das Lager des Kranken trat und so unfassbar für uns alle dieser Hinschied ist, so vorbereitet der Kranke für diesen Ausgang seiner Krankheit war, man fragt sich doch, ob Gustav Fausch eine frühe Ahnung seines baldigen Heimganges in sich getragen hat. Ist es nicht seltsam, dass sein letzter Jahresbericht, worin er Rechenschaft über seine Tä-

tigkeit im Heime und über das Heim selbst ablegte, mit dem Bibelwort beginnt:

*«Meine Tage fliegen schneller als ein Weberschifflein.
Ausgewoben habe ich mein Leben wie ein Weber,
Vom Gestell schneidet er mich.»*

Mag eine Ahnung, die nicht ins Bewusstsein drang, dem Hausvater diese Worte in die Feder geführt haben, es ist sein letzter Jahresbericht. Ausgewoben hat er sein Leben wie ein Weber. Aber trotz unfassbarer Krankheit und Tod, in der kurzen Zeitdauer vom 1. August bis zum 18. August, der Trost des Glaubens und die Freudigkeit des Sterbens bleibt im Vertrauen: Es ist Gott, der Herr, der das Leben vom Webstuhl schneidet. Aus demselben Vertrauen heraus erhebt sich unsere Seele mit den Angehörigen des Vollendeten zum Trost der Verheissung: «Denn ich weiss, was für Gedanken ich über euch hege, spricht der Herr, Gedanken zum Heil und nicht zum Unheil, euch eine Zukunft und Hoffnung zu gewähren.»

Den Dank der Schulpflege erstattete in eben so herzlicher Weise ihr Präsident *Alfred Küng*, der ein besonders gutes Zusammenarbeiten von Präsident und Vizepräsident, obwohl verschiedenen Parteien angehörig, preisen durfte. Besondere Weihe erhielt die Trauerfeier durch den *Reinhart-Chor*. Treu dem Treuen sang er beseelt und ergreifend «Wenn ich einmal soll scheiden» aus der Matthäuspassion und zum Schluss sein letztes Lied, den Chor aus der Johannespassion.

Auf dem Friedhof sah man nochmals die Fülle der Blumen, die das Schwarz des Trauerzuges gemildert hatten. Bevor der Sarg in die Erde gebettet wurde, stimmten die Knaben aus dem Heim zum Abschied von ihrem lieben Vater das Lieblingslied Pestalozzis an, das er so oft mit ihnen gesungen: «Der Du von dem Himmel bist...».

Mögen die beiden Eltern, die Gattin, die vier Kinder Trost gefunden haben in dieser Stunde und aus der herzlichen Teilnahme der Vielen, die sich mit ihnen verbunden fühlen.

Zum Andenken an Frau Rosette Bürgi

Unsere gute Mutter hat uns verboten, über sie grosse Geschichten zu machen. So wie sie in aller Demut und Zurückgezogenheit gelebt und gewirkt hat, so ist sie von dieser Welt geschieden, still und tapfer. Ihre unbedingte, selbstlose Hingabe an ihr Lebenswerk, ihre glaubensstarke Treue waren ihr selbstverständlich und keines Aufhebens wert. In ihrer nüchternen Art hat sie immer wieder jegliche Form von Ruhm und Ehre von sich gewiesen mit dem Hinweis, dass sie in ihrem langen Leben nur allzu viele Fehler begangen habe und dass es lauter Gnade sei, die sie so wunderbar geführt.

Aus den wertvollen Aufzeichnungen, die sie ihren zehn Kindern, ihren Enkelkindern und Urenkeln hinterlassen hat, sei für ihre Freunde, die das Fachblatt lesen, einiges hervorgehoben.